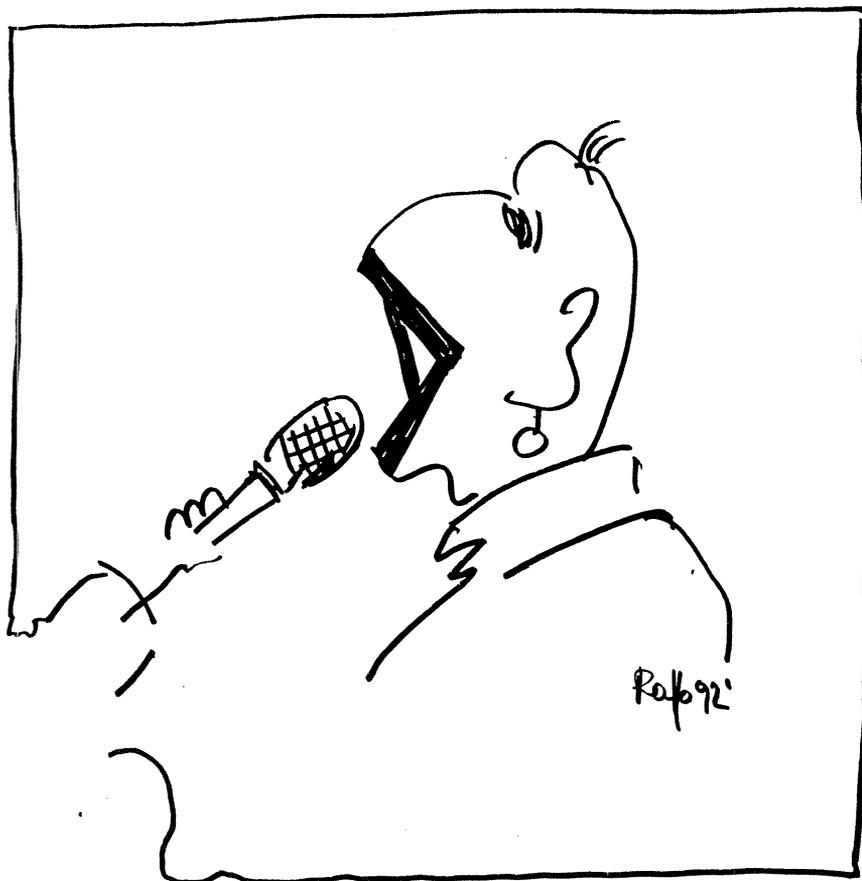


"Professionalität - ein potentieller Garant für bessere Qualität"

Ein Jahr Künstlergewerkschaft in Luxemburg

Die Luxemburger Künstlergewerkschaft besteht nunmehr seit einem Jahr. "forum" sprach mit ihrem Präsidenten Conny Scheel über Beweggründe, Entwicklung und Erfolge der jungen Gewerkschaft und über die kulturelle Szene in Luxemburg.



Romain Hoffmann

forum: Die Initiative zur Gründung einer Künstlergewerkschaft in Luxemburg scheint vom Staats- und Kulturminister in Person ausgegangen zu sein. Das klingt befremdend.

Conny Scheel: Jein. Seine Intervention war sicher der letzte Anstoß, doch der erste, der mit der Idee kam, war Lino Gomez im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten zum Rundtischgespräch von "spektrum 87" über Professionalismus in der Kunst im Mai 1991 im Kapuzinertheater (vgl. forum Nr. 128-129/Juli

1991). Ich hatte damals den Auftrag, die Veranstaltung für "spektrum 87" zu organisieren und zu leiten. Ich hatte von vornherein gesagt, daß falls Herr Santer nicht komme, das Rundtischgespräch abgeblasen werde, denn es sei an der Zeit, nicht mehr mit Schmidtchen, sondern mit Schmidt zu reden. Das hat ja denn auch über Erwarten gut geklappt. Im Verlauf der Diskussion wurde klar, wie notwendig die Organisation einer Interessenvertretung der Künstler aller Gattungen ist. In unseren vorbereitenden Gesprächen war die Idee schon von Lino Gomez eingebracht worden. Ich selbst stand ihr eher skeptisch gegenüber, weil ich immer dachte, eine solche Struktur sei im kleinen Luxemburg überflüssig, die Probleme seien im direkten Gespräch der Betroffenen zu lösen. Nach dem Rundtischgespräch erkannte auch ich, daß man über dieses Stadium hinauskommen mußte. Insofern war das Debakel sehr hilfreich. Es mußte allerdings versucht werden, die Fehler, die bisherige Ansätze zu einer solchen Vereinigung hatten scheitern lassen, zu vermeiden, insbesondere zu verhindern, daß eine Kunstsparte tonangebend werde. Im November 1991 kam es dann zur Gründungsversammlung und zur Verabschiedung der Statuten. Zur Lösung der administrativen Probleme kam uns das Angebot des OGBL entgegen, der sich bereit erklärte, gegen die Hälfte der Mitgliederbeiträge seine Logistik und administrative Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Das wurde allerdings z. T. falsch verstanden, da einige uns vorwarfen, eine Gewerkschaft im OGBL zu sein, was aber nicht stimmt; wir kaufen nur gegen die Abgabe der Hälfte der Beitragssumme dessen Dienstleistung ein. Eine andere Lösung wäre gar nicht denkbar gewesen, da wir nie das Geld gehabt hätten, einen vollamtlichen Sekretariatsposten zu finanzieren.

forum: Wie sieht es denn inzwischen mit der Mitgliederzahl aus?

Conny Scheel: Am 22.11.1991, bei der Gründungsversammlung, schrieben sich 35 Mitglieder ein. Inzwischen liegt diese Zahl etwa bei 80-90. Damit haben wir sicher noch nicht das volle Potential erreicht. Viele haben noch Angst vor einem solchen Bekenntnis zur Gewerkschaftsarbeit, sei es aus Angst um ihr Image in der Kulturszene, sei es weil sie meinen, das sei nicht der richtige Weg, in Luxemburg Veränderungen herbeizuführen. Die meisten aber

wohl aus vergangenen Erfahrungen: weil sie sagen, es habe doch keinen Sinn. Das ist auch bei den eingeschriebenen Mitgliedern der schwerste Kampf: die Hoffnung wieder wecken, daß mit demokratischen Mitteln doch etwas zu erreichen ist. Viele, die schon seit 20, 30 Jahren künstlerisch aktiv sind, haben nie größere Änderungen miterlebt und sind daher einfach müde.

forum: *Besteht nicht auch das Problem, daß viele gar nicht das Bedürfnis verspüren, gewerkschaftlich aktiv zu werden, weil sie auf einem anderen Weg ihre Existenz abgesichert haben, d. h. weil sie nicht von ihrem Kunstschaffen leben müssen, sondern einen anderen Beruf ausüben und Kunst für sie "nur" Freizeitbeschäftigung ist.*

Conny Scheel: Selbstverständlich ist das ein Problem, das mich auch persönlich betrifft. Man hat sich seit Jahren mit dieser Dualität Beruf und Kunstschaffen arrangiert. Der Beruf bringt einem soziale Sicherheit und die Kunst macht man nebenbei. Viele haben sich definitiv in diesem Sinn in ihrem Leben eingerichtet. Dabei kommt man aber eines Tages an einen Punkt, wo der zeitliche Konflikt nicht mehr zu lösen ist: Wenn man in der Kunst weiterkommen will, braucht man einfach mehr Zeit, auch mehr Freiheit, sich auf die künstlerische Tätigkeit zu konzentrieren, kreativ zu sein, unbelastet von den Sorgen des Alltags. Ich kenne aber Leute, die ganz einfach die Kraft nicht mehr haben, das eigene Leben in Frage zu stellen, nochmals neu zu beginnen, das finanzielle Risiko auf sich zu nehmen und andererseits die eigene Kreativität wieder derart zu steigern. Ich müßte als Freischaffender natürlich in der Kunst produktiver sein: Wer als Amateur zwei oder drei Theaterproduktionen im Jahr macht, muß deren als Profi fünf oder sechs machen, um zu überleben.

Es kann sehr gut sein, daß wenn Professionalität dank eines gesetzlichen Statuts möglich sein wird, daß dann viele trotzdem ihren aktuellen Amateurstatut vorziehen werden und nicht mehr produzieren wollen als bisher. In der nächsten Generation scheint mir dieses Wurschtelprinzip aber nicht mehr so verbreitet zu sein. Daher ist es wichtig, daß in Luxemburg zumindest die Möglichkeit der Professionalität angeboten wird.

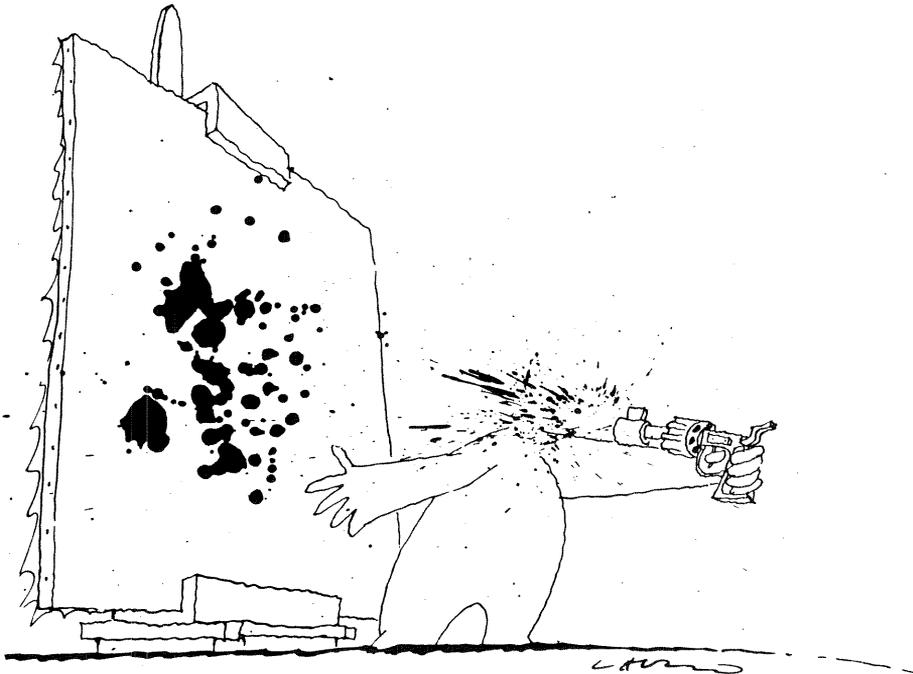
forum: *Welches sind eure konkreten Vorstellungen vom Statut eines freischaffenden Künstlers?*

Conny Scheel: Wir inspirieren uns natürlich an Beispielen des Auslands. Zuerst geht es um die berufliche Anerkennung der künstlerischen Tätigkeit: Maler, Schauspieler, Kunstfotograf usw. sind als Berufsbezeichnungen gesetzlich zu schützen. Davon erwarten wir uns natürlich Auswirkungen einerseits auf die öffentlichen Finanzen, andererseits auf die öffentliche Meinung: Wer einem Eisenbahner oder Lehrer beim Schauspielen zusieht, kann nicht vergessen, daß der gleichzeitig einen abgesicherten Beruf hat. Man nimmt seine spielerische Tätigkeit dementsprechend weniger seriös. Ein typisches Phänomen des Amateurismus. Falls aber ein Gesetz das Kunstschaffen definiert, wird Malen, Schauspielen, Fotografieren endlich im Laufe der Zeit in der Öffentlichkeit als berufliche Aktivität anerkannt. Das scheint mir sehr wichtig. Das wird sicher auch kritischere Folgen haben: Solchen Berufskünstlern wird man

weniger leicht Fehler nachsehen. Die häufige Äußerung gegenüber dem Amateurtheater: "Für Leute, die nach Feierabend proben müssen, keine schlechte Leistung!", wird sicher nicht mehr anzutreffen sein. Aber das ist dann auch gut so! Nur so kann das Niveau steigen.

forum: *Ist denn Professionalität automatisch eine Garantie für Qualität? Kann man sich nicht auch vorstellen, daß ein Kunstlehrer, der als solcher sein Leben verdient, ein mindestens so guter Künstler ist wie ein freischaffender Maler?*

Conny Scheel: Selbstverständlich.



Carlo Schmitz

forum: *Droht nicht auf diesem Weg eine Diskriminierung: Gute Künstler sind nur solche, die bereit sind, mit ihrem Leben dafür einzustehen?*

Conny Scheel: Die Gefahr, daß Professionalität und Qualität vermischt werden, kann nicht geleugnet werden. Ich werde mich immer dagegen wehren. Professionalität bedeutet im ersten Sinn des Wortes eigentlich nur, daß man 51% seines Einkommens aus der künstlerischen Tätigkeit bezieht. Es besteht kein Zweifel, daß im Kunstleben bei uns wie im Ausland Amateure - Amateure im steuerrechtlichen Sinne - große Leistungen gebracht haben. Es ist hauptsächlich eine Sache der Konzentration. Wenn ich den ganzen Tag Zeit habe und mein ganzes Denken und Schaffen auf eine Sache konzentrieren kann, ist die Möglichkeit, Gültiges zu schaffen, das an die Grenzen meiner Phantasie, meiner Kraft, meines Schaffens reicht, eher gegeben, als wenn ich zusätzlich einem anderen Beruf nachgehen muß und ich etwa nur am Wochenende malen oder schreiben kann. Professionalität ist kein *prinzipieller* Garant, sondern ein *potentieller* Garant für bessere Qualität. Wer noch was auszudrücken hat, muß als Profi weniger Kompromisse mit der Zeit eingehen, um es auch rauszulassen. Darin besteht für mich die Notwendigkeit der Professionalität. Ich erlebe das selbst als Schauspieler. Wenn ich nach der Probe nach

Ein Tagesmenü kostet heute in der Stadt Luxemburg kaum unter 450 Franken. Eine Eintrittskarte zum Theater zu diesem Preis würde Proteste hervorrufen.

Hause gehe und keine Zeit habe, die Rolle zu durchdenken, zu durchleben, an mir zu arbeiten, weil ich dann wieder die Rolle des Profifotografen spielen muß, dann kann das mich nicht befriedigen. Ich habe das in der Vergangenheit schon öfters erlebt. Dieses ständige Umschalten, Wechseln von Rollen erlaubt nicht das intensive Hineinleben in eine Rolle, das möglich ist, wenn ich während drei Monaten sonst nichts zu tun habe.

forum: Doch wer entscheidet, wem das Statut eines freischaffenden Künstlers zuerkannt wird?

Conny Scheel: Das ist eine sehr gute Frage. Soweit sind die Diskussionen noch nicht gediehen. Im Ausland gibt es Modelle, die entweder über eine Mindestausbildung laufen - was auch nicht einfach ist, denn inwieweit kann man Kunst lernen, oder nur das handwerkliche Rüstzeug, während Kunst Naturbegabung ist? - oder über eine Bewährung auf dem freien Markt. In Frankreich gab es z. B. bei den Fotografen eine m. E. gute Formel: Sie mußten sich provisorisch einschreiben als Kunstfotografen; während drei Jahren mußten sie dann eine bestimmte, steuerlich erfaßte Summe Geld verdienen mit diesem Beruf. Letzten Endes entschied also der Markt über die Qualität der anerkannten Künstler. Auch bei den Schauspielern mußte man eine Anzahl von Engagements nachweisen, um die professionelle Karte zu erhalten. Aber diese schwierige Frage erklärt vielleicht, warum hier noch nichts in dieser Hinsicht geschehen ist. Qualität messen ist natürlich sehr, sehr schwer, weil sicher dabei auch viel Zeitgeschmack und persönlicher Geschmack miteinfließt. Trotzdem haben andere Länder gezeigt, daß dieser Schritt möglich und notwendig ist. Man kann diesen Markt nicht mangels Qualitätskriterien sich einfach wild auf Kosten der Menschen entwickeln lassen, wie das bei uns in den letzten 20 Jahren geschieht.

forum: Liegt bei uns nicht auch das Problem bei den Auftraggebern, die bewußt versuchen, an professionellen Kunstlieferanten vorbeizukommen, und dadurch jedes gewerkschaftliche Vorgehen, etwa das Durchsetzen von Tarifen, sehr erschweren, weil sie immer wieder auf Leute zurückgreifen, die nicht auf solche Tarife angewiesen sind und auch zu untertariflichen Preisen bereit sind, ihre Kunst abzuliefern?

Conny Scheel: Wir sind uns natürlich bewußt, daß wir mit unserem Vorgehen eine völlige Restrukturierung nicht nur im künstlerischen Bereich herbeiführen, sondern etwa auch bei den Tageszeitungen, Werbeagenturen, RTL usw. Auch dort gab es die Sitte, Texte unter der Hand schreiben zu lassen oder Fotos "unter Kollegen" zu machen, gegen minimale Entschädigungen. Der ganze kreative Bereich ist sozusagen im Wildwuchs entstanden. Wer etwas brauchte, fragte einen Kollegen. Solange uns aber die Anerkennung als Beruf fehlt, wird es schwer sein, Tarife durchzusetzen und den Markt zu kanalisieren. Danach bleibt noch sehr viel zu tun, denn die Tarife wollen ja regelmäßig verbessert werden usw. Es muß dann vor allem dafür gesorgt werden, daß die Institutionen, speziell jene in öffentlicher Hand, z. B. Theater, sich an die neuen Spielregeln halten. Eine Art berufsständische Vertretung, eine Berufskammer wie sie uns von der Regierung vorgeschlagen wurde, scheint mir aber erst möglich, wenn der Beruf als

solcher definiert und anerkannt ist. Eine Berufskammer hätte allerdings den Vorteil, daß wir offiziell an der Gesetzgebung beteiligt werden, unser Gutachten eingeholt werden muß usw.

forum: In Luxemburg wird häufig die materielle Entschädigung durch eine moralische ersetzt. Wem die Gelegenheit geboten wird, öffentlich aufzutreten, als Schauspieler oder Radiosprecher oder Musiker, soll allein deswegen dankbar sein: Die gebotene Gelegenheit wird als genügende Entschädigung angesehen.

Conny Scheel: Wir haben das ja beim Film erlebt. Insofern ist es gut, daß in letzter Zeit etwas mehr in dieser Hinsicht in Luxemburg geschieht. Der Film ist ein sehr kostenintensives Medium. Während "Gwincilla" von Andy Bausch 1,6 Millionen Franken kostete, erreichte die "Hochzäitsnuecht" von Pol Cruchten 60-70 Millionen. Dadurch reifte nach und nach ein gewisses Gefühl für Zahlen. Langsam kommt der kommerzielle Faktor mit ins Spiel. Wenn ich in London ein Amateurtheater besuche, zahle ich 15 Pfund für einen Sitzplatz, während ich in Luxemburg zwischen 200 und 350 Franken bezahle. Das heißt: auch das Publikum ist letzten Endes gefordert, seinen Preis zu bezahlen. Es ist auch eine Frage des Wertes, den man der Kultur beimißt. Ein Tagesmenü kostet heute in der Stadt Luxemburg kaum unter 450 Franken. Eine Eintrittskarte zum Theater zu diesem Preis würde Proteste hervorrufen.

forum: Auf dem reinen Kunstmarkt scheinen mir die Preise allerdings zur Zeit eher überhöht. Hobbymaler verlangen Preise wie Galerie-Maler.

Conny Scheel: Die bildenden Künstler waren die ersten - und das liegt an der Individualität der Künstler und an ihrer Universalität: sie sind von der Sprache unabhängig, was den Vertrieb wesentlich erleichtert -, die dank der internationalen Kooperation zwischen Galerien ins Ausland kamen und dort feststellten, daß sie viel zu billig sind und daraufhin ihre Preise von heute auf morgen verdrei- oder vervierfachen. Dieser Kunstmarkt entwickelte sich dann recht wild, weil die internationale Kontrolle fehlt, so daß auch weniger begabte Künstler solche Preise verlangen konnten. Es fehlt auch an einer ehrlichen Kunstkritik.

forum: ... und an einem geschulten Publikum, das Qualität richtig erkennen kann und eine kritische Auswahl zu treffen vermag.

Conny Scheel: Das Kunstpublikum ist auch ein noch zu eng geschlossener Kreis. Da steht noch eine wichtige Aufgabe für die Schule an. In Zukunft muß das Umgehen mit Kunst in der Schule als normale Sache vermittelt werden, mit der jeder umzugehen versteht. Es gibt so viele Lehrer, die sich mit Kunst beschäftigen, aber nur in ihrer Freizeit. Mir scheint es sehr wichtig, daß die nächste Generation auf eine völlig andere Art und Weise auf Kunst vorbereitet wird, um auch als Publikum eine kritischere Rolle zu spielen. Die Kunst muß von der Primärschule an, aber insbesondere im Sekundarunterricht, von ihrem Podest geholt werden. Sie muß aufhören, etwas Außerirdisches oder Übermenschliches zu sein, das angeblich keiner versteht. Junge Leute sollen selbstverständlich Kunstobjekte in Frage stellen, kritisieren, kontestie-

ren dürfen, sagen dürfen, daß sie das nicht verstehen, sie sollen keine Angst vor Fragen haben. In dieser Hinsicht ist jeder Erzieher, nicht nur der Kunstlehrer, gefordert. Seine Art und Weise, an die Kunst heranzugehen, spielt sicher eine wichtige Rolle. Das Kunstschaffen selbst muß in die Schulen gebracht werden. Bei Theateranimation in Schulen habe ich mit Schrecken festgestellt, daß Schüler der Abschlußklassen nicht imstande waren, einen französischen Text fehlerfrei, ohne Versprecher zu rezitieren. Es darf doch nicht sein, daß ein Abiturient nicht imstande ist, einen kurzen Text mit Gefühl und Ausdruck vorzutragen. Auch im Kunstunterricht muß das Kreative stärker betont werden, auch das Spielerische. Es soll Spaß machen, am Kunstunterricht teilzunehmen. Der Schüler soll spüren, daß er dort Nahrung (geistige) bekommt, die ihn zum Nachdenken anregt. Der Dialog zwischen Künstler - Maler, Bildhauer oder Schauspieler - und Schüler, d. h. Publikum muß gefördert werden, muß als etwas Normales angesehen werden. Künstler müssen in die Schulen eingeladen werden, damit die Schüler ihnen Fragen stellen können: Wenn Du schreibst, wie geht das vor sich? Warum erfindest Du Charaktere? Wie überbrückst Du die Unterbrechungen beim Schreiben? usw. Wenn dann das Publikum anspruchsvoller wird, fällt es dem Politiker auch leichter, Geld für kulturelle Zwecke auszugeben, weil es sich nicht mehr nur um die Wünsche einer angeblichen Minderheit handelt. Die Menschen brauchen nicht nur etwas für den Bauch. Die Welt von morgen braucht Ideen, braucht geistiges Training, nicht nur die Fortsetzung des Heutigen. Kunst hat einen Beitrag zu leisten zur Formulierung solcher Zukunft gestaltenden Ideen, auch schon zum Erkennen der Funktionsweise des Menschen und der Welt. Das klingt vielleicht etwas hochtrabend, aber ich kann's jetzt nicht anders ausdrücken.

forum: *Das Verhältnis von Kunst und breitem Publikum führt mich zum Stichwort "Centre d'Art contemporain". Die Kunstergewerkschaft hatte sich kritisch zu diesem Projekt geäußert. Inzwischen hat auch die Regierung es - offiziell aus finanziellen Gründen - fallen gelassen. Erfüllt das Sie mit Genugtuung?*

Conny Scheel: Ja. Ich bin zufrieden, aus dem einfachen Grund, daß bis dahin das gesamte Konzept sich auf die architektonische Gestaltung des Gebäudes beschränkte. Meine Frage, welche Summe für das Leben in diesem Gebäude vorgesehen sei und wer für welche Animation zuständig sei, wurde nie beantwortet. Dazu sei es noch zu früh. Versprochen wurde nur ein "circuit international d'expositions", d.h. im Ausland von Fachleuten zusammengestellte Ausstellungen sollten in Luxemburg fix und fertig zur Schau gestellt werden. Aus Gewerkschaftssicht rechtfertigt dieses Vorgehen nicht die horrende Bausumme.

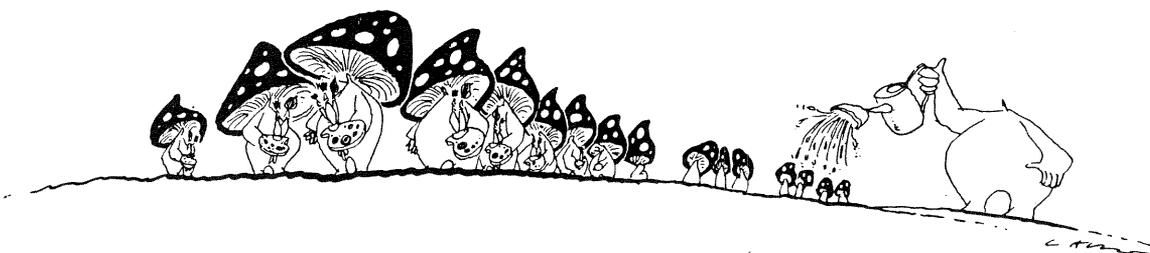
Außerdem gibt es bei uns eine ganze Reihe interessanter Projekte, die wegen Geldmangel nicht vorankommen. Wir befürchteten, wenn dieses Mammutprojekt realisiert würde, daß dann noch weniger Geld für andere Initiativen vorhanden sein werde. Ich denke etwa an das Projekt Neumünster im Grund oder an das Literaturhaus in Mersch oder an die Edward-Steichen-Ausstellung in Clerf oder an das Industriemuseum im Fond-de-Gras: alles Projekte, die seit Jahren ihrer Vollendung harren. Wir schlugen daher in der Gewerkschaft vor, erst mal diese Projekte fertigzustellen und dann erst eine neue Spielwiese zu eröffnen.

forum: *Könnte 1995, wenn Luxemburg europäische Kulturstadt sein wird, eine solche Spielwiese sein?*

Conny Scheel: 1995 wird sicher diese Spielwiese sein. Wir haben immer die Frage gestellt, welche Summe die Regierung bereit ist, für diese Veranstaltung zur Verfügung zu stellen, was sie ihr wert ist. Aber es war nie möglich von irgendeinem Politiker eine entsprechende Summe zu erfahren (1). Nachdem das Pei-Projekt als Prestigebau, der das gesamte Geld monopolisiert hätte, vom Tisch ist, besteht die Chance, daß 1995 eine echte Spielwiese für alle Künstler wird. Und ich weiß, daß Guy Wagner entschlossen ist, zu ermöglichen, daß 1995 die Luxemburger Kultur in ihrer gesamten Breite sich dem internationalen Publikum darstellen kann. Dazu braucht man auch Breitenwirkung in der Kulturszene, was beim Pei-Projekt in Frage gestellt war. Sicher gab es auch Künstler, die unsere Gewerkschaft anfeindeten, weil sie sich gegen das Pei-Projekt ausgesprochen hatte. Doch auch der Staat kann nicht sechs Milliarden in die bildenden Künste investieren und dann auch noch Geld für die Theaterkunst, für die Literatur, den Film, die Musik usw. zur Verfügung halten. Wir Kunstschaffenden müssen auch die finanziellen Möglichkeiten des Staates berücksichtigen. Sicher soll vermehrt ins Schöpferische investiert werden, doch auch da gibt es Grenzen des Wachstums, die zu respektieren sind. Wenn die einmal bestehenden Möglichkeiten ausgelastet sind, kann man an den nächsten Schritt denken. Wenn wir 1995 die internationale Spielwiese voll ausnutzen, wird es sicher einfacher sein, in der Bevölkerung und vom Markt her ein Prestigeobjekt wie ein Zentrum für zeitgenössische Kunst zu rechtfertigen und ohne größere Widerstände durchzusetzen. 1995 soll erst mal diese Annäherung an den internationalen Kunstbetrieb bringen.

Doch ohne breite Bewußtwerdung der eigenen Kultur wird es auch 1995 nicht möglich sein, die luxemburgische Kultur nach außen darzustellen. Ich muß wissen, wer ich bin, um es anderen sagen zu können. Das kann aber kein individuelles Unterfangen sein, sondern muß im öffentlichen Gespräch mit

Die Kunst muß aufhören, etwas Außerirdisches oder Übermenschliches zu sein, das angeblich keiner versteht.



Carlo Schmitz

den anderen geschehen, sowohl am Stammtisch als in der Parteiversammlung und bei öffentlichen Hearings. Kunstschaffen kann auch Auftragsarbeit sein. Eines der Probleme der Programmierer für 1995 ist ja, daß die Erwartungen des Publikums gar nicht formuliert sind. Will man Operetten oder Ballet oder Dramen? Warum nicht nach Theatervorstellungen Gelegenheit zum Gespräch zwischen Publikum und Schauspielern und Regisseur und Theaterdirektor geben? Vorausgesetzt, die Leute haben den Mut, Fragen zu stellen! Und das bedeutet kritisches Denken! Viele aber machen sich erst eine Meinung, nachdem sie die Kritik in der Presse gelesen haben. Die Leute sollen einfach mehr Mut haben, offen zu sagen: Mir hat das Stück aus diesem und jenem Grund nicht gefallen. Der Künstler braucht das Publikum. Er ist ja eigentlich nur Vermittler. Ansonsten könnte er ja auch auf einer einsamen Insel Kunst

schaffen. Irgendwo hegt er ja den Wunsch, mit seinem Schaffen auch die Welt zu verändern.

**Das Gespräch wurde am 16.10.1992
von michel pauly aufgezeichnet.**

(1) Anm. d. Red.: Auch bei der Pressekonferenz, die das Organisationskomitee für 1995 am 21.10.1992 abhielt, war noch nicht in Erfahrung zu bringen, wieviel Regierung und Stadtverwaltung sich das Kulturjahr 1995 kosten lassen wollen. Dieses Vorbeidrücken an der Gretchenfrage läßt immer stärker den Verdacht aufkommen, daß 1995 nur kurzfristig realisierbare Projekte durchgeführt werden sollen: solche also, die ohnedies irgendwo in der Welt schon in Vorbereitung sind und auf den Allerweltsgeschmack ausgerichtet sind. Kein Künstler, Literat, Musiker, Wissenschaftler aus Luxemburg kann 1995 ein eigens geplantes Werk vorstellen, wenn er Ende 1992 noch nicht weiß, ob es finanziert werden wird. Am selben 21.10.1992 stellte das "Centre luxembourgeois de Documentation et d'Études médiévales" (CLUDEM) z.B. seine Forschungsprojekte für 1996 (!) vor. Kulturelle Innovation verlangt langfristige Planung; die Methode des Über-den-Knie-Brechens sollte ambitionslosen Mochtegern-Künstlern überlassen bleiben. (m.p.)